

Sprachliche Kommunikation erscheint nur auf einem begrenzten Feld möglich, auf dem die genaue Kenntnis dieses Feldes vorausgesetzt werden kann. Wie sollte es möglich sein, einem Berber die rund zweihundert Bezeichnungen des Eskimos für Schnee zu vermitteln? Und vielleicht hätte auch der Wüstenbewohner nicht weniger Erscheinungsformen von Sand zur Verfügung. "Beschreib mir das Aroma des Kaffees", forderte einmal Ludwig Wittgenstein auf. Des Kaffees an sich? Das ist wohl unmöglich. Wie steht es aber mit den vielen Sorten und den zahlreichen Zubereitungsarten, die dem Wiener um 1914 zur Verfügung standen? Wie steht es um das Problem, wenn die sich einander verständigenden Menschen die gleichen aromatischen Erfahrungen, die gleiche Sensibilität der Zunge und ein ähnliches Artikulationsvermögen besitzen?

Oder, um diese Einleitung abzuschließen, was sagt das Wort FÖHN einem mediterranen Menschen? Sicher ist es möglich, das Naturphänomen zu erklären, die besondere Windart nördlich der Alpen. Aber was assoziiert ein Betroffener nicht alles mit Föhn: Aggressionen, Depressionen, Kreislaufzusammenbrüche, Verkehrsunfälle, mißglückte medizinische Operationen, Ehedramen oder eine durch Licht total veränderte Berglandschaft.

Ich kann mich eines gewissen Unbehagens nicht erwehren, wenn italienische Kollegen so locker Martin Heidegger zitieren. Ist dieses schon im Deutschen schwer zugängliche "Begriffsraunen" überhaupt in eine andere Sprache übertragbar? Müssen sich die romanischen Äquivalente nicht wie Karikaturen ausnehmen?

Die Frage der Kritik ist abhängig von der Frage der Leistungsfähigkeit der Sprache. Ein Paradoxon besteht schon darin, daß die Mitteilung über etwas nur dort funktioniert, wo das Mitzuteilende bereits als gegeben vorausgesetzt werden kann. Kommunikation funktioniert nur dort, wo der Gegenstand bereits den Kommunizierenden vertraut ist. Kritik, soweit sie sich der Sprache bedient, setzt einen festfügten Bezugsrahmen voraus, in dem der Mangel, die Handesspanne der Kritik, überprüfbar ist. Natürlich gäbe es auch in der Architektur die *nonverbale Kritik*, das Gegenprojekt, das verbesserte Detail, die andere bauliche Lösung.

Kritik ist eine Frage ihrer Lokalisierung und ihres Anspruchs. Die mediale Informationswelt neigt zur Liquidierung jeglicher Maßstäbe, die Abrufbarkeit jeglicher Information, betreibt das Karussell der perpetuierenden Relationen. Jeder Standpunkt kann durch einen anderen ersetzt, durch günstigere relativiert werden. So entsteht die Illusion, daß Kritik nur mehr in kleinen überschaubaren Bereichen mit festen Beziehungen und Wertungen möglich ist. Wir wissen aber gleichzeitig, daß es nicht möglich ist, das Lokale oder Regionale von der globalen Informationswelt abzukoppeln. Die schnell wechselnden Kriterien der "großen Welt" schwappen über die kleinen Welten hinweg.

Scheitert die Kritik schon an den sprachlichen Problemen der Beschreibbarkeit von Gegenständen, so erscheint sie noch problematischer als Vermittler von Kriterien der Beurteilbarkeit von "Wirklichkeiten". Das Auseinanderdriften der naturwissenschaftlich-technischen und der kulturell-ästhetischen Welt könnte auch als ein Produkt der Arbeitsteilung interpretiert werden, wodurch alle kulturpessimistischen Beschwörungen - das "Abendland" durch eine "Ganzheit" zu retten - keinen Boden mehr fänden.

Man könnte relativ leicht beweisen, daß Kritik objektiv schon lange nicht mehr möglich ist. Trotzdem bleibt sie, hartnäckig und beharrend an einem Ort praktiziert, ein wichtiges Ferment der Auseinandersetzung mit Architektur, ja es gelingt ihr, regional und überregional, national und international, die Bedingungen für die Architektur zu verändern oder ihr Gedeihen zu verbessern.

Die Sprache als ungenügendes und vor allem höchst unpräzises Medium zu erkennen, kann uns nicht von ihrem Gebrauch entbinden. Und wie die Meister der "präzisen Ungenauigkeit" - etwa ein Adolf Loos - uns immer noch beweisen, kann die erzwungene Distanz zum Gegenstand auch den Blick für ihn schärfen. Wenn die Kritik die alten Postulate der Objektivität, der Verkündung von Wahrheiten, der Schaffung verbindlicher Maßstäbe bewußt aufgibt und sich als operatives, bewegendes, interpretierendes und auch relativierendes Medium versteht, als Teil eines produktiven, reflexiven und kontemplativen Prozesses, wobei auch das Kritisierte zur Kritik der Kritik werden kann,

Prof. Mag. Arch. Dr. techn.

Friedrich Achleitner

Studierte Architektur an der Akademie der bildenden Künste in Wien, arbeitet als freier Schriftsteller in Wien und leitet die Lehrkanzel für Geschichte und Theorie der Architektur an der Hochschule für angewandte Kunst.

dann wird es die Kritik nicht notwendig haben, nach irgend einer Legitimation zu suchen.

Unabhängig von diesen angedeuteten Problemen der Kritik, hat zweifellos eine Verlagerung des Interesses vieler stattgefunden, die heute über Architektur schreiben. Wir sind alle mehr oder weniger kleine oder große Meister der Beschreibung und der Interpretation geworden und wir meiden das eigentliche Terrain des Bauens immer öfters. Denn es ist sicher nicht so, daß die rationale Welt der Bauproduktion nicht ihre irrationalen Falltüren hätte und daß so gar nichts mehr Konkretes zu sagen oder zu kritisieren wäre. Mit der Größe der baulichen Fehlentscheidungen sind auch die Risiken für den Kritiker größer geworden und der "Hanslick-Komplex"<sup>1)</sup> hat sich von Wien aus offenbar internationalisiert.

Die Verselbständigung der Bildwelt gegenüber der architektonischen Wirklichkeit ist analog der Eigenständigkeit der Sprache gegenüber derselben Wirklichkeit. Jeder Schreibende erfährt, daß der Text - proportional zu seinem Umfang - sich vom Gegenstand entfernt, was nicht bedeutet, daß das Schweigen eine Form der Übereinstimmung mit den Dingen sei. Die posthistorische Behauptung vermag zwar unser Verhältnis zur Geschichte produktiv zu verändern, kann aber nicht verhindern, daß sie in ihrer ganzen Trivialität stattfindet. Gerade in der postindustriellen Gesellschaft beginnt das Industrielle unser Leben total zu dominieren, gerade das "posthistoire" demonstriert mit grausamen Zynismus, daß sich Geschichte verselbständigt. Bestrafen wir sie mit dem Ausschluß aus unserer Wahrnehmung, kehrt sie als neue Qualität wieder, bestraft sie uns mit einer neuen Form ihrer radikalen Existenz.

Ich fürchte, wir werden wieder zum alten Handwerk der Kritik zurückkehren müssen, wir werden wieder riskieren müssen, daß unsere Maßstäbe untauglich, unsere Mittel der sprachlichen Darstellung schwach und wir in jedem Falle inkompetent sind. Wir werden, wider besseres Wissen, Stellung beziehen, das Risiko der Blamage eingehen und jeden Irrtum voll in Kauf nehmen müssen. Denn, wer das Leben ignoriert, den bestrafen die Bilder.

<sup>1</sup> Eduard Hanslick hat sich als Wiener Musikkritiker auf die Seite Brahms' gestellt und Richard Wagner, sowie Anton Bruckner nachhaltig bekämpft und gründlich verkannt.